

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1959)

Rubrik: Jahresbericht 1959 des Bauberaters Thunersee

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht 1959 des Bauberaters Thunersee

Rund um den See herum werden die letzten noch freien Landreserven parzelliert und überbaut. In Spiez wurde der schöne Park beim «Chalet des Sapins» in vandalischer Weise zusammengehauen, um möglichst viele Bauplätze mit Seesicht zu bekommen. Und sogar am Pilgerweg in Merligen werden Ferienhäuschen gebaut. Diejenigen Gemeinden, welche durch Planung und vorausschauende Bodenpolitik Ufer und Dorfbild zu schützen versuchen, sehen sich im Nachteil gegenüber der Nachbargemeinde, die jeden Baulustigen mit offenen Armen empfängt. Darum kann nur eine Regionalplanung mit starker kantonaler Unterstützung unseren See vor dem Schicksal des Zürichsees bewahren.

Besonders gesucht sind nach wie vor Parzellen mit Seeanstoß. Gibt es das denn noch? Ja, leider; für Geld ist alles zu haben. Ein uneinsichtiger Gesuchsteller zwang uns diesen Sommer zu einer Untersuchung über die Eigentumsverhältnisse auf einem Uferstreifen am unteren Thunersee. Auf einer Länge von wenig mehr als einem Kilometer sind außer 20 bebauten noch ebensoviele unbebaute Uferparzellen vorhanden, so daß die heute schon dichte Kette der Ferien- und Badehäuser leicht verdoppelt werden kann. Größtenteils handelt es sich um aufgeschütteten Seegrund, den der Staat anlässlich der Straßenkorrektur zu Beginn der Zwanzigerjahre als Landerwerbskompensation abgetreten hatte. Glücklicherweise sind diese Parzellen mit weitgehenden Baubeschränkungen zu Gunsten des Staates versehen worden — eine Praxis, die seither aufgegeben wurde, obschon sie heute gewiß ebenso nötig wäre wie damals!

Einige modernistische Baugesuche bildeten den Anlaß zu harten Auseinandersetzungen über moderne Architektur in der Seegegend. Unsere jungen Architekten tun das Möglichste, um die Bevölkerung gegen jedes fortschrittliche Bauen aufzubringen. Anstatt im wahren Sinne zeitgemäß, d. h. naturverbunden, aufgelockert, in räumlichen Beziehungen zu bauen, suchen sie ihr Heil in brutalen, grellfarbigen Baukuben, hinter deren auffälligem Gehaben sich oft genug ein ganz konventionelles Inneres verbirgt.

Dieser Architektur haftet allzuviel Demonstrations- oder Reklamebedürfnis an, als daß sie sich in die Landschaft einfügen, mit ihr ver-

wachsen könnte. Wirklich bedeutende Werke stellen sich nicht zur Schau, sondern erschließen ihre Werte erst dem, der sich eingehend mit ihnen beschäftigt. Das Auffällige langweilt oder ärgert einen schon nach kurzer Zeit.

Unsere Seeufer sind besonders empfindlich, da sie sich ringsum gegen die Wasserfläche hin öffnen. Was im Weichbild einer Stadt als angenehme Abwechslung empfunden wird, wirkt hier schon als Herausforderung. Anstatt den schönen alten Dorfbildern und den steifen hölzernen oder verputzten Pseudochalets der jüngsten Vergangenheit noch steifere Beton- oder Stahlkisten entgegenzusetzen, sollte eine neuzeitliche Baukunst bemüht sein, ihre Häuser so in die Uferhänge einzuschmiegen, daß diese nicht vergewaltigt und nicht durch neue Motive noch mehr überladen werden.

Die im Zeichen des steigenden Wohlstandes immer höher werden- den Stützmauern haben uns schwere Sorgen bereitet. Was für ein Armutszeugnis bedeutet es doch für unsere heutigen Baumeister, nicht ohne Stützmauer in den Hang bauen zu können, während dieses leidige Hilfsmittel den Erbauern unserer alten Oberländerhäuser durchaus überflüssig schien! Heute ist es sogar üblich geworden, die Stützmauern zu errichten, bevor man eine genaue Vorstellung von dem zu bauenden Hause hat. Auf einen solchen Präsentierteller kann man dann irgend ein Konfektionsgehäuse aus der Ebene aufstellen, als ob man sich nicht in den Bergen befände. Die mächtigsten Mauern werden so ohne Gesuch und Publikation errichtet. Die Gemeinden aber glauben sich machtlos, da nach Gesetz keine Publikation erforderlich sei. Daß diese Stützmauern nur als Teil einer Gesamtanlage einen Sinn haben und daher unbedingt ins Baugesuch gehören, wird nicht beachtet. Gerade weil sie eine akute Gefahr für das Landschaftsbild darstellen, müssen sie publiziert werden!

Endlich werden wieder Hotels gebaut! Da gilt es, an den Sünden der Väter zu lernen, deren aufgedonnerte Kästen so manchen schönen Winkel unseres Landes verunstaltet haben. Die überall aus dem Boden schießenden Motels bleiben meist schön niedrig, so daß sie das Landschaftsbild nicht beeinträchtigen, wenn sie es auch nicht gerade bereichern, da ihre architektonische Qualität durchwegs sehr bescheiden ist.

Bedeutungsvoller sind schon die großen Hotelbauten. Vor allem hat uns der geplante Neubau des Hotels «Beatus» in Merligen beschäftigt. Die aufgeschlossene Bauherrschaft wandte sich schon im

frühen Entwurfsstadium an den UTB, so daß wir zusammen mit dem kantonalen Hochbauamt und dem beauftragten Architekten eine Lösung finden konnten, die allen Interessen gerecht werden dürfte. Weniger erfreulich ist der Neubau des Hotels «Terminus» in Spiez. Was im März 1958 als zweigeschoßiger Anbau tragbar erschien, verlor durch die während des Baues bewilligte Aufstockung das rechte Verhältnis zum Altbau und wirkt heute hart und schematisch. Daß aber die schöne Aussichtsterrasse neben dem Hotel einem großen Geschäftshausneubau weichen soll, ist völlig unverständlich. Braucht denn ein Hotel heute keinen Umschwung mehr, keinen schattigen Garten und kein gepflegtes Blumenbeet? Genügt dem Gast von heute Parkplatz, Bett und Bar?

Aber an unserem See ist nicht bloß die Fremdenindustrie zu Hause. Die Gemeinden sind froh, daß auch andere Betriebe sich hier angesiedelt haben, Industrien, die krisenfester sind und klingende Steuern bezahlen. Auch sie wachsen und blühen zum Nutzen unserer Wirtschaft — aber leider nicht immer zum Vorteil des Uferbildes. Wir möchten unsere bescheidenen Wünsche an die Industrie einmal hier formulieren, hoffend, daß wir im nächsten Jahresbericht für ihre Erfüllung danken können.

Die immer breiter sich ausdehnende Anlage der Kanderkies AG in Einigen würde durch geschickte Baumpflanzungen wesentlich gewinnen.

Durch etwas Grün könnten auch die Trocknungsgestelle der Gipsfabrik in Leißigen gegen den See hin abgedeckt werden. Noch besser wäre es allerdings, wenn im Zusammenhang mit der Straßenkorrektur ein weniger exponierter Standort dafür gefunden werden könnte.

Die Arbeiterhäuser der Zementfabrik Därligen weisen noch immer den störenden hellen Dachbelag auf, der durch einen dunkleren ersetzt werden sollte.

Die Metallrohre des Holzwerkes Frutiger in Oberhofen glänzen noch wie am ersten Tag und sollten durch einen Tarnanstrich zum Verschwinden gebracht werden.

Nun noch einige Zahlen und Einzelheiten von der Bauberatung: Geprüfte Baugesuche:

Hilterfingen	27
Oberhofen	17
Sigriswil	44

Spiez	94
Leißigen	4
Därligen	7
Zusammen	193

Gegen 20 Bauvorhaben mußte Einsprache erhoben werden. In 12 Fällen konnte mit den Gesuchstellern eine Einigung gefunden werden, 3 Gesuche wurden von den kantonalen Instanzen abgelehnt und 3 sind noch hängig.

In Hilterfingen gab ein Flachdachhaus viel zu reden — da es kaum zu sehen war, verzichteten wir auf eine Einsprache, begrüßen aber die endlich gefundene Lösung mit Ziegeldach. Das Bauland ist im Dorf so rar geworden, daß die Bebauung auf die herrlichen Wiesen am hohen Waldrand übergreift. Hier sollten im Interesse des Uferschutzes die markanten Geländepunkte freigehalten werden können.

In Oberhofen hat das Baugesuch von Jenner viel Staub aufgewirbelt. Zu starke Konzentration (Reihenhäuser) und Flachdächer stießen auf geschlossene Opposition. Das exponierte Terrain am Steilhang eignet sich eben nicht für eine Demonstration, mag sie auch noch so gut gemeint sein, sondern sollte so zurückhaltend als möglich überbaut werden. Als auf einer kleinen Parzelle im Längenschachen gleich zwei Ferienhäuser erstellt werden sollten, fanden wir in der kantonalen Baudirektion Verbündete, die nicht gewillt waren, eigentliche Wohnhäuser als Boots- und Badehäuser gelten zu lassen und zweigeschoßige Bauten als «erdgeschoßige».

Spiez beriet im Frühjahr sein Baureglement für den Bürgosthang in Faulensee. Wir hoffen, daß er bald in Kraft tritt, damit die stark einsetzende Bebauung in die richtigen Bahnen gelenkt werden kann.

Leißigen beschäftigt sich mit einer Totalrevision seiner kaum 10jährigen Bauordnung. Leider wird dabei auf eine stärkere Ausnützung der Uferparzellen hin tendiert. Der Druck der Hochkonjunktur ist eben auch hier spürbar, und wir werden alle Kräfte brauchen, um ihn zu bestehen. Da geht es nicht um kleine Details der Ausführung, sondern um die Frage, ob es uns gelingt, noch einzelne Uferpartien vor restloser Bebauung zu bewahren.

K. Keller